



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Friedrich Wilhelm II.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Friedrich Wilhelm II.

Friedrichs des Großen Ehe war kinderlos; so folgte ihm sein Neffe Friedrich Wilhelm, der Zweite seines Namens (1786—1797): ein Mann von gewisser ritterlicher Tapferkeit, mit Einbildungskraft, durchdrungen von der Bedeutung seiner Stellung — aber ohne Pflichtgefühl, ohne Stetigkeit und Fleiß, ohne Kenntnis der Staatsverwaltung und ohne Liebe zu ihr, ohne Überblick und Einsicht für die politische Lage in Gesamt-europa, dabei eitel und sinnlich, frömmelnd und um Volksgunst buhrend, alles in allem kein würdiger Erbe des Größten seines Hauses. Tüchtige Ratgeber vertrug er nicht und kam bald in die Hände unwürdiger Minister, wie Bischofswerder und Wöllner.

Um der Volksgunst willen hob er die „Regie“ auf und schmälerte damit die Staatseinnahmen erheblich; da gleichzeitig die Hofhaltung wieder in verschwenderischen Prunk ausartete, ist es klar, daß die mühsam hergestellte Ordnung der Staatswirtschaft verfiel, darunter mußte auch das Heer leiden, um das der König sich nicht kümmerte. Ein kurzer Feldzug in den Niederlanden, im Jahre 1787 unternommen, um des Königs Schwester Wilhelmine, die mit Wilhelm V. von Oranien vermählt war, Genugtuung für rohe Beleidigungen des Pöbels zu verschaffen, fand keinen ernsten Widerstand: er wurde von Schmeichlern als Heldentat gepriesen, blieb aber ohne dauernde Ergebnisse.

Wo immer auch die Gelegenheit für Preußen sich bot, einzugreifen — der König ließ sie, abgesehen von der verhängnisvollen polnischen Teilung, unbenuzt und vertrieb seine Zeit im Verkehr mit leichtfertigen Weibern und unwürdigen Höflingen.

Dazu kam, daß der Prunk und die Liederlichkeit des Hofs ansteckend wirkten; der unter des alten Frißen Herrschaft gesammelte Reichtum bot die Mittel zu üppigem, bald lasterhaftem Leben. Preußen entartete, und der große König war noch kein ganzes Jahr tot, als Graf Mirabeau die grausame Bemerkung niederschrieb, „daß diese Frucht faul sei vor der Reife“. Der klarblicke Franzose fand weiter, daß alles ebenso schnell zur Kleinheit herabgesunken sei, wie es sich unter Friedrich zur Größe erhoben hatte — freilich, so scharf wie dies politische Genie sahen nur wenige, und die Bedeutung des innerlich morschen Preußen wurde höher bewertet, als sie es noch war.

Inzwischen hatten sich im Westen, in Frankreich, die Wolken des staatlichen Umsturzes, „der Revolution“ zusammengezogen; der nahende Gewittersturm drohte über den Rhein herüberzu ziehen. Und in solcher Zeit war die junge preußische Großmacht, auf die für Deutschland alles ankam, geleitet von einem König ohne Einsicht, Pflichtgefühl und Können.

Der Weg zu einer sicheren Zukunft sollte dem deutschen Volke nicht leicht gemacht werden.

Maria Theresia.

Wir müssen nun einhalten, um einen Blick auf die Entwicklung der Dinge in Österreich seit dem Jahre 1740 zu werfen.

Haft gleichzeitig mit Friedrich dem Großen hatte Maria Theresia den Thron der Habsburger bestiegen, die letzte ihres Geschlechtes und durch die Ehe mit Franz Stephan von Lothringen, dem deutschen Kaiser Franz I., die Begründerin des neuen Hauses Lothringen-Habsburg.

Wir haben gehört, wie schwer es der jungen Fürstin wurde, ihr Erbe zu wahren, und wie sie in den drei schlesischen Kriegen die Waffen mit König Friedrich maß, ohne ihn bezwingen zu können. Die geschichtliche Gerechtigkeit gebietet, der bedeutenden Frau die Ehre zuzuerkennen, daß sie eine würdige, daß sie die würdigste Gegnerin Friedrichs des Großen war.

Kein Genie — aber eine große Herrscherin; ohne Zweifel, von Karl V. abgesehen die bedeutendste Persönlichkeit im Geschlechte der Habsburger, aber anders als er, eine Spenderin von Wohltaten für ihre Völker. So tapfer, wie sie für ihr Recht kämpfte, so unerschütterlich ihr Vertrauen zu ihrem Rechte war, so lebendig lebte auch in ihr das Gefühl fürstlicher Pflicht; wie ihr Feind in Preußen, so betrachtete auch sie sich als ersten Diener ihres Staates.

Von Herzen fromm und dem katholischen Glauben treu ergeben, von angeborener Güte und Wärme, ein liebendes und glückliches Weib in ihrer Ehe, wurde sie durch ihren klaren Verstand, ihre Einsicht, ihren Fleiß, ihr sicheres Gefühl für das politisch Mögliche und Nützliche zur besten und erfolgreichsten Beherrcherin des österreichisch-ungarischen Staatswesens, deren Wirksamkeit noch heute unvergessen ist. Ihre Menschenkenntnis fand bedeutende Mitarbeiter, und sie ordnete diesen Vertrauten ihre eigne Ansicht unter, wo sie nicht selbst über genügende Erfahrung verfügte; Männer wie Fürst Kaunitz und Graf Haugwitz zählten mit Recht zu den ersten Staatsmännern ihrer Zeit.

Wir wissen, wie sie den Staat von ihrem Vater übernommen hatte: ein Nebeneinander von Kronländern verschiedenartigster Völker, ohne anderes Gemeinsamkeitsgefühl als das durch das gemeinsame Oberhaupt gegebene; kein einheitlicher Staat, stetzen geblieben in mittelalterlichen Formen, ohne eine einheitliche Verwaltung im heutigen Sinne.

Schöpferisch ging die junge Kaiserin vor, und man kann ruhig aussprechen, daß sie sich dabei als die verständnisvollste Schülerin des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I., ja auch ihres Feindes Friedrichs II. zeigte. Ob auch die Stürme dreier Kriege die Arbeit unterbrachen, sie wurde fortgesetzt und beendigt. Nach dem Frieden von Hubertusburg